

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 6 (1902-1903)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Erinnerungen aus Irland [Fortsetzung]  
**Autor:** Thommen, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-664845>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ahnen, rasch und heimlich das Zeichen des Kreuzes, genau wie seine Landsleute es beim plötzlichen Herannahen einer Gefahr, bei einer Unglückskunde oder einem ernstem Ereignis zu tun pflegen. Als das widrige Geschick ihn mit düsterm Flügelschlag berührte, weinte und wimmerte er wie sie, wie jene rohen Bergbewohner von Niolo, wenn sie ein teures Wesen verlieren, und wie diesen großen Kindern, entrangen sich unfreiwillige Klagelaute seiner Brust.

Napoleon täuschte sich also, wie man sieht, in der Behauptung: ich bin weniger Korse, als man glaubt. \*)

Joseph Turquan.

---

## Die ungelebten Zeiten.

Laß fahren alles, was an dich sich drängte,  
Mit Feuerfluten könnt' ich es verderben,  
Hinweg die Zier, womit man dich behängte!  
Und hörst du nicht, wie's grollt in mir und rauscht,  
Wobald dein Sinnen dem Vergangnen lauscht —!  
— Ich möcht' mit dir geboren sein und sterben.

Und möchte öffnen dir ein hohes Thor . . .  
Es glühn die Farben, jeltner Duft ersprüht  
Von stolzen Gärten; hebe dich empor,  
Auf einer weißen Frühlingswolke gleiten  
Wir in das Reich der ungelebten Zeiten,  
Wo uns ein Kanaan des Glücks erblüht.

Von blauer Höhe schaun wir in das Tal —  
Als wie die Kinder in die Welt der Sagen —  
Auf unsre Saaten — knospend — sonder Zahl.  
Und eine Ahnung geht dir lieblich ein:  
Es wird mehr Duft in einer Knospe sein  
Als in dem Kranz von längst verwelkten Tagen.

Paul Jlg.

---

## Erinnerungen aus Irland.

Von Dr. C. Thommen, Basel.  
(Fortsetzung.)

Nähe der Mündung des Boyne ins Meer liegt Drogheda, eine kleine Stadt, mit deren Namen sich für den Iren schmerzliche Erinnerungen verknüpfen. Weil sie es wagten, seinem Angriff zu trotzen, verhängte Cromwell im Jahre

---

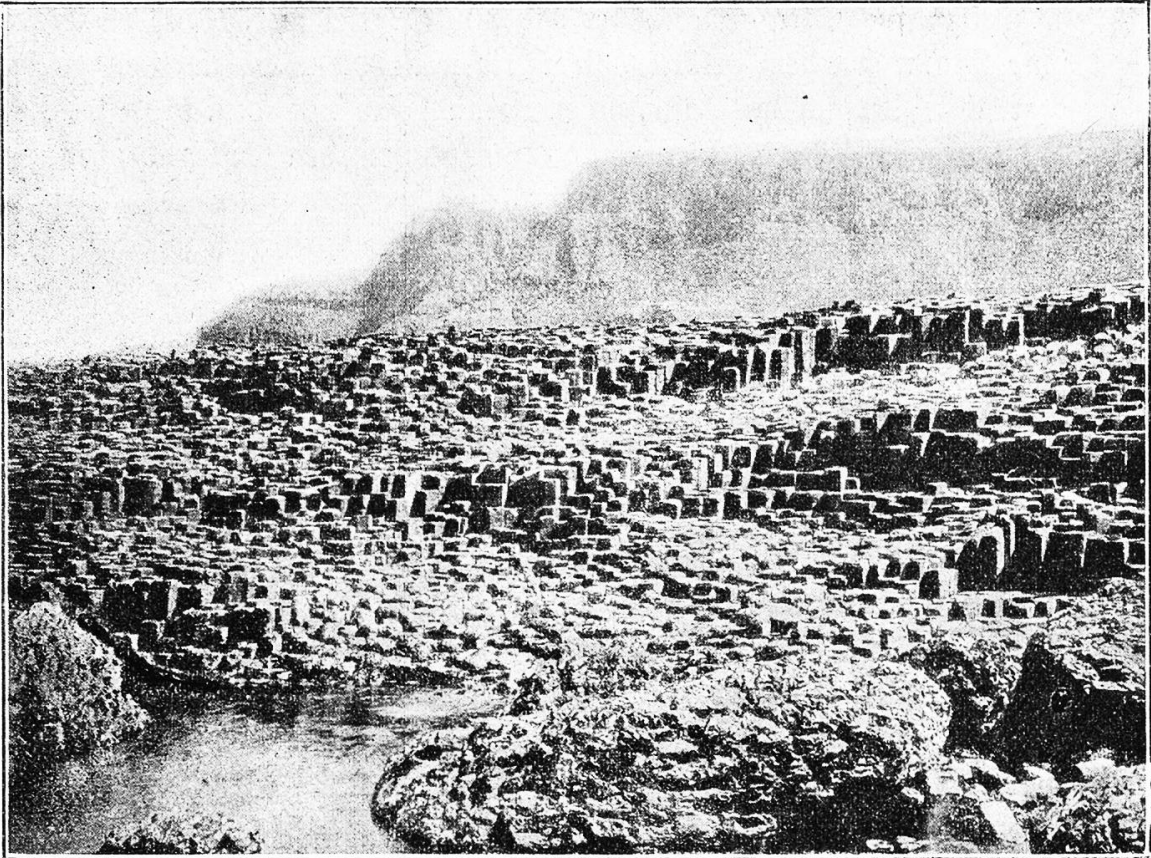
\*) Autorisierte Uebersetzung von R. Speyer.

1649 ein furchtbares Strafgericht über die 3000 Verteidiger. Die Offiziere und jeder zehnte Mann wurden getötet, die übrigen in die Strafkolonien geschickt. Der erfolgreichste Versuch des katholischen Irland, sich von dem protestantischen England loszureißen, wurde hier anno 1690 durch den entscheidenden Sieg Wilhelms von Oranien und seines Generals Schomberg über die Iren und die verbündeten Franzosen vereitelt, und bis zur Zeit der französischen Revolution wagten es die elenden Kelten nicht mehr, an ihren Ketten zu rütteln. Drogheda hat einen wohlangelegten neuen Hafen; es steht als rührige Industriestadt in lebhaften Beziehungen zu Liverpool. Müßte man nach der Sauberkeit und Sauberkeit der Arbeiterheimstätten den Segen der industriellen Arbeit messen, so wäre er an diesem Orte furchtbar gering. Bettlerähnlich gekleidete Männer und Frauen standen während der Mußzeit in verdrossenem Schweigen an den Straßenecken; heiter und drollig waren nur die vielen ungewaschenen Kinder. Ein Trüpplein folgte mir auf den Fersen, wenn ich die Reste der Mauern und Abteien betrachtete, die noch dastehen, wie sie Cromwell gelassen hat. Wahrhaft splendid und behaglich erschien mir das Bezirksarmenhaus, eine kleine Stadt für sich, ist es doch für 1000 Insassen berechnet. Nicht als ob ungewöhnliche Armut hier ungewöhnliche Fürsorge nötig gemacht hätte. Wer Dickens Oliver Twist gelesen hat, der weiß, daß das Institut mit dem schönen Namen County Union auch in England nicht nur der Zufluchtsort weniger, ganz hilfloser, verlorener Existenzen ist, sondern daß in seinen Mauern ganze Familien ein Asyl suchen, die den Kampf ums Dasein nicht weiterführen können. Nicht die drohende Ehrlosigkeit scheucht die Verzweifelden vom Eintritt zurück, sondern bloß die Gewißheit, daß Mann von Weib, Kinder von Eltern getrennt werden. Aus der Armenhausschule ist schon mehr als ein tüchtiger, ja berühmter Mann hervorgegangen. Wissen wir, wie auffallend viel Müde und Leichtfertige ihren Lebensabend im Armenhaus beschließen, dann wundern wir uns auch weniger, wenn etwa ein gebildeter Engländer, der auf die Unzulänglichkeit seiner Ersparnisse aufmerksam gemacht wird, lachend antwortet: Es bleibt mir ja immer noch das Armenhaus!

Wer in Drogheda zu übernachten gedenkt, dem möchte ich ordentlich raten, lieber am Tor der Union anzuklopfen, als am Hauptgasthof, dem weißen Köffel; schrecklichen Feinden der Nachtruhe kann er dort unmöglich zum Opfer fallen.

Was den Touristen nötigt, die Gastlichkeit dieser unholden Stadt in Anspruch zu nehmen, das sind die keltischen Grabhügel, die etwas weiter oben im Boynetal zu sehen sind. Mitten in wohlgepflegten Gütern finden sich ein paar grüne Kuppen, mit einem oder zwei Ringen von aufrecht stehenden Steinblöcken eingehegt. Ein senkrechter Schacht etwa 10 Meter tief, führt zu einem langen Gang, und dieser mündet in eine mittlere Kammer mit je 3 kleinern Seitenräumen. In jedem ist der Boden mit einem tellerartig gehöhlten Stein gedeckt. Die Stirnseiten der Steinblöcke am Eingang und in der Kammer sind mit primitiven Verzierungen geschmückt, eingravierten Spiral- und Rautenlinien.





Der Riesendamm.

Der größte dieser Hügel hat einen Durchmesser von zirka 90 Meter und eine Höhe von zirka 15 Meter. Über die Bedeutung dieser Zyklopenbauten mögen die Antiquare grübeln; was mir der Kutscher von den Lebendigen und ihren Behausungen erzählte, war mir lehrreich und unterhaltend genug. Freie Farmen gab's hier, nicht nur Pachtgüter. Häuser und Scheunen, alle neu, konnten den Vergleich mit einem schweizerischen Bauernhof wohl aushalten. Da wechselten schön bestellte Äcker mit Wiesen und Weiden, und in den Schuppen glänzten allerlei landwirtschaftliche Maschinen. So hätten die Bauern hier mehr unabhängigen Sinn und Wagemut als drüben in England und Schottland, wo sie so froh sind, wenn sie das Risiko auf den Grundherrschaft abwälzen können, der in schlimmen Jahrgängen den Zins ermäßigen und im Fehljahre mitleiden muß. In Schottland hatte ich einmal in der Nähe von Melrose einen Bauersmann gefragt, ob die schöne Kartoffelplantage, der wir entlang gingen, sein eigen sei. „Werde ich so dumm sein, mein gutes Geld an solche Geschäfte zu wagen!“ sagte mir der Mann höhnisch. „Es gibt noch solche freie Bauern hierzulande, aber sehr wenige, und arme Schlucker sind sie alle!“

Niedlich und nett sitzt hinten im Tal das Städtchen Slane; jedes Häuschen, selbst der Landjägerposten, hat ein Gärtchen und sein Geseufz bis zum Dach hinauf. Der Herr dieser Herrlichkeit tront im Schloß Slane, das mitten aus einem Park von ehrwürdigen Bäumen herausragt. Ob die auf der künstlichen

Böschung gegen den Fluß hin aufgefahrenen Kanonen Ernst machen könnten, weiß ich nicht.

Zu dem katholischen Süden steht der fast ausschließlich von protestantischen Schotten und Engländern besiedelte Norden, die Provinz Ulster, in feindlichem Verhältnis. Als es vor acht Jahren schien, als sollten durch den liberalen Minister Gladstone die Iren mit dem Recht der Selbstverwaltung beschenkt werden, da geberdeten sich die Männer von Ulster, als wären sie schon verraten und verkauft, und übten sich demonstrativ im Gebrauch der Schießwaffen. Jedenfalls wäre der ein kluger Vermittler, der die 300,000 Protestanten dazu brächte, sich den 3 Millionen Katholiken und einem Parlament in Dublin unterzuordnen. No surrender! Nichts von Übergabe! antworteten anno 1690 die Protestanten, die in Enniskillen und Derry eingeschlossen waren, den Heerhaufen ihrer katholischen Bedränger, und sie blieben unbesiegt. Einen Kampf bis aufs Messer, so behaupten wenigstens die Freunde der trotigen Ulstermänner, würde auch heute noch der heraufbeschwören, der dem Geschrei der Iren nach Home-Rule, Selbstregierung, nachgäbe.

In der Tat, es ist ein anderes Land, dieses Ulster. Nicht daß der Schöpfer ihm günstiger gesinnt wäre, im Gegenteil. Aber von Newry an erscheinen saubere Ortschaften nicht bloß wie Oasen in der Wüste, hier sind sie die Regel. Alle Zeichen deuten auf eine rührige ausdauernde, erobernde Bevölkerung, die dem Boden abgewinnt, was sich ihm abgewinnen läßt, die des Lebens froh wird.

Die Hauptstadt Belfast macht denn auch den Eindruck einer viel reichern und modernern Stadt als Dublin. Die roten Backsteinhäuser, wenigstens in den Geschäfts- und Villenstraßen, bewahren ihre frische Farbe und bilden einen lebhaften Kontrast zu den grünen Bäumen und Gärten. Freilich in den Quartieren, wo enggedrängt das Proletariat der irischen Fabrikarbeiter haust, da will's einen bedünken, als müsse durch den augenfälligen Unterschied in Lebenslage und Lebensgenuß der nationale und religiöse Gegensatz zwischen Herr und Knecht noch verschärft werden. Beneidenswert sind die Hunderte, die abends per Bahn, per Tram, per Velo, per Dampfer dem Bereich der Fabrikschlote entrinnen dürfen, die draußen ein ländliches Heim besitzen. Sie nehmen gar kein Ende, diese Städtchen und Dörfer am Strand und auf den Hügeln, den tief einschneidenden Meerbuchten des Belfast Lough und Strangford Lough entlang. Und sie wachsen immer noch fort, augenscheinlich weil, über alles Bedürfnis hinaus, die Spekulation bis zum entlegensten Vorgebirge der Stadterweiterung vorarbeitet. Wie's gemacht wird, verrät ein leuchtender Prospektus in jedem Bahnhof. „Wer im Distrikt von Bangor, der hier rot gemalt ist, ein Haus baut und selber bewohnt, der darf für 10 Jahre eine Familienfreikarte auf der Eisenbahn von Belfast bis hierher beanspruchen, und zwar eine Karte erster Klasse, wer im Armensteuerregister zur ersten Kategorie; eine Karte zweiter Klasse, wer dort zur zweiten Kategorie gehört.“ Es ist also ein und dieselbe





Nach dem Gemälde von Georg von Höpffin.  
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

### Nachtgesang. \*)

Wirg im Busen dich, o Seele!  
Ob das grelle Licht dich quäle,  
Schon verfaßt der laute Tag,  
Bei der Nachtigallen Schlag.  
Auf der Träume weichem Pfühle,  
Fern vom drängenden Gewühle  
Wohl dein Leid genesen mag.

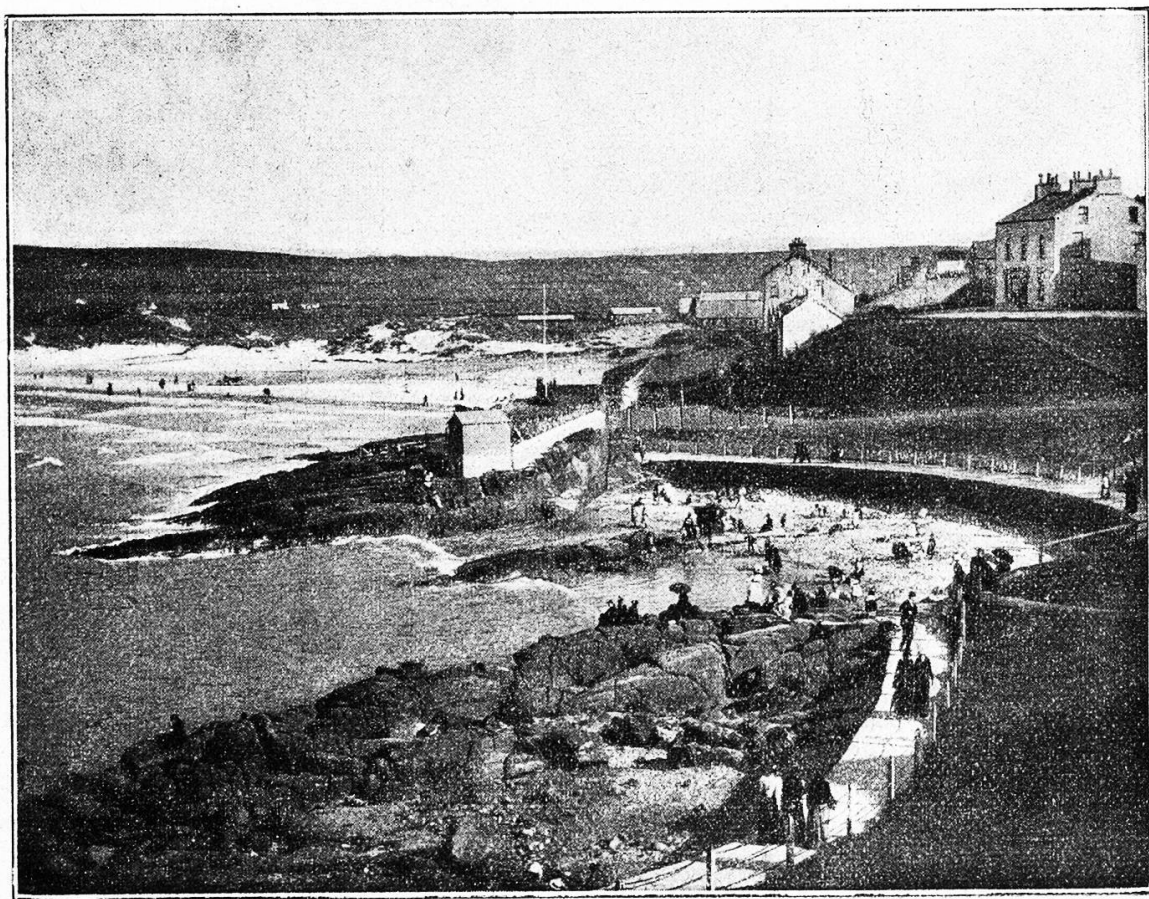
In der mitternächt'gen Stille  
Schläft der ungestüme Wille.  
Horch! ein sel'ger Saitenton,  
Einer andern Welt entflohn,  
Wo die Seelen, gramtumbunden,  
Singen von geheilten Wunden —  
Freie Seele, singst du schon?

\*) Aus: Gedichte von Arnoldt Wtt. Verlag von F. Fontane & Co., Berlin.



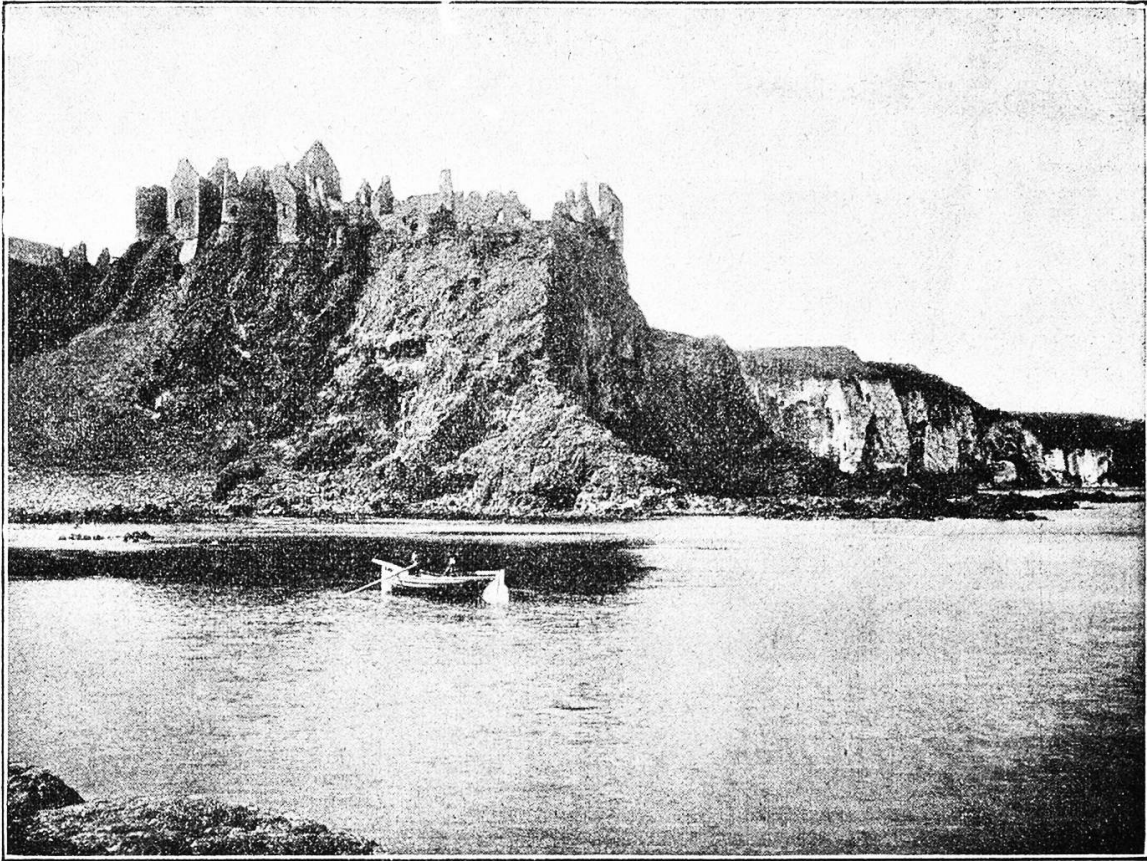
Gesellschaft, der diese Eisenbahnen und das Terrain dieser Städte angehören. Wie geschickt auch diese modernen Städtegründer die Lage ihrer Schöpfungen wählen mögen, so können sie doch dem Besitzern des „cottages“ nicht ein Landschaftsbild vor die Augen zaubern, wie es das schweizerische Hügelland allüberall zeigt. Kein Höhenzug im britischen Inselreich, der vom Seewind bestrichen wird, trägt auf seinem Rücken einen Wald; auf dem offenen Plateau gedeiht nur Riedgras, Heidekraut, kurzes Gestrüpp. Dafür nehmen die entfernteren Höhen bei milder Abendbeleuchtung eine wundersame Färbung an, Töne, die sich vom warmen Rot bis zum tiefen Blau abstufen. Wer ganz draußen auf einer freien Warte des Festlands wohnt, etwa bei Carrickfergus oder bei Donaghadee, der sieht weit über dem schimmernden Meer die vielfältig gestalteten und gefärbten Felsköpfe der Inseln und Halbinseln, die Schottland gleich Polypenarmen in den Ozean hinaus sendet.

Die große Attraktion für die Touristen in Belfast ist der Giant's Causeway, der Riesendamm, ein Naturwunder an der Nordküste bei Portrush. Ein freundlicher Ort ist Portrush nicht, und doch lockt er als Seebad Scharen jenes Volkes an, das für möglichst wenig Geld möglichst viel Vergnügen und Spaß herauschlagen möchte. Durch ödes Heideland trägt uns ein jammervolles, gebrechliches Schmalspurbähnlein zu einer Gruppe von Restaurants und Verkaufsbuden mit allerlei Kram, der einen Schweizer fast anheimeln könnte.



Strand von Portrush.





Meerufer und Burgruine bei Portrush.

Raum sind wir dem lottrigen Fahrzeug entronnen, so werden wir von aufdringlichen Führern strandabwärts gezogen, in einen Kahn gepackt und in eine Höhle hineingerudert. Da drinnen spricht man uns von Farbenspielen, die wir nicht sehen, feuert Pistolenschüsse ab und spricht uns von Klangwirkungen, die wir nicht hören. Uns genügt es, zu beobachten, was für phantastische Löcher, Tore, Höhlen die Macht der Brandung in dem Felsenufer gebildet hat. Jetzt erst, da wir über unser Ich wieder frei verfügen durften, konnten wir sehen, was es mit dem Riesendamm für eine Bewandnis hat. Ein launiger Baumeister hat in uralter Zeit aus Basaltpfeilern eine breite Straße ins Meer hinausbauen wollen, ist aber nach einer Strecke von etwa 1 Kilometer müde geworden. Die Pfeiler haben die Dicke von großen Baumstämmen und sind zumeist sechseckig; sie sind so eng aneinander gereiht wie die Zellen einer Wabe und von annähernd gleicher Länge, so daß man gefahrlos drüber hinschreiten kann. Je mehr man sich dem offenen Meere nähert, desto dunkler wird die Farbe dieser seltsamen Bausteine, am Ufer sind sie fast lehmgelb. Auch an den Hügelwänden in der Nähe treten aus der ockerfarbenen Erde Reihen von Basaltpfeilern zu Tage, regelmäßig aufrecht wie die Zähne eines Kammes.

(Fortsetzung folgt.)

